

Vom Erlebnis zur Entscheidung

Die Multioptionsgesellschaft

von Peter Gross

An Charakterisierungen der Gegenwart besteht kein Mangel. Ebenso wenig an denkmöglichen Zukünften. In der Zukunft als Land der unbeschränkten Möglichkeiten ist die Multioptionsgesellschaft nicht mehr nur ein Philosophen- Traum. Sie ist allermassivste und omnipräsente Gegenwart, zumindest im Reich des Geistes. Es ist noch gar nicht so lange her, daß nicht jedermann denken konnte was er wollte, und daß die Zukunft als Raum von Möglichkeiten undenkbar war. Je mehr Möglichkeiten, desto mehr Erlebnismöglichkeiten. Aber die Endlichkeit des Lebens beschränkt das Erleben. Die Multioptionsgesellschaft erfordert mehr denn je auch Entscheidungen ab. Und Entscheidungen sind prinzipiell riskant.

Charakteristik moderner Gesellschaften

Die Multioptionsgesellschaft ist noch keineswegs zum Abschluß gelangt. Sie weist, wie Klages sagt, noch gravierende Lächer auf. Und natürlich gilt diese Charakteristik moderner Gesellschaften nicht überall in gleichem Maße und offenkundig steigern die luxurierenden Multioptionsgesellschaften ihr Handlungsmöglichkeiten auf Kosten von Entwicklungs- und Schwellenländern, die um ihr Überleben kämpfen. Aber ebenso gewiß kämpfen ausnahmslos alle, selbst die Ärmsten der Armen für eine Steigerung der Teilhabe an den in den hochentwickelten Ländern eröffneten Handlungschancen. Was wir Fortschritt nennen, besteht im Kern aus dieser Doppelbewegung: der Steigerung der Optionen und dem Versuch einer Steigerung aller Gruppen, Regionen, Nationen und Kontinente der Teilhabe an den im Verlaufe der Modernisierung eröffneten Optionen. Ob es gelingt, die Zurückgebliebenen auf die Höhe der Triadenmächte Europas, der USA und Japans zu hieven, ist eine, angesichts der Zunahme der Weltbevölkerung und angesichts der beschränkten Ressourcen besorgniserregende Frage. Die offene Gesellschaft hat ihren Preis. Jede Gesellschaft, auch die von uns geschaffene, trägt sich in beiden Konten der Buchführung ein. Manchmal konzentriert sie sich auf die Gewinne, manchmal auf die Verluste, selten auf beides. In modernen Gesellschaften stehen die Gewinne im Vordergrund, die Vergangenheit ist obsolet. Für uns, die Bewohner der modernsten der luxurierenden Multioptionsgesellschaften, stellt sich die

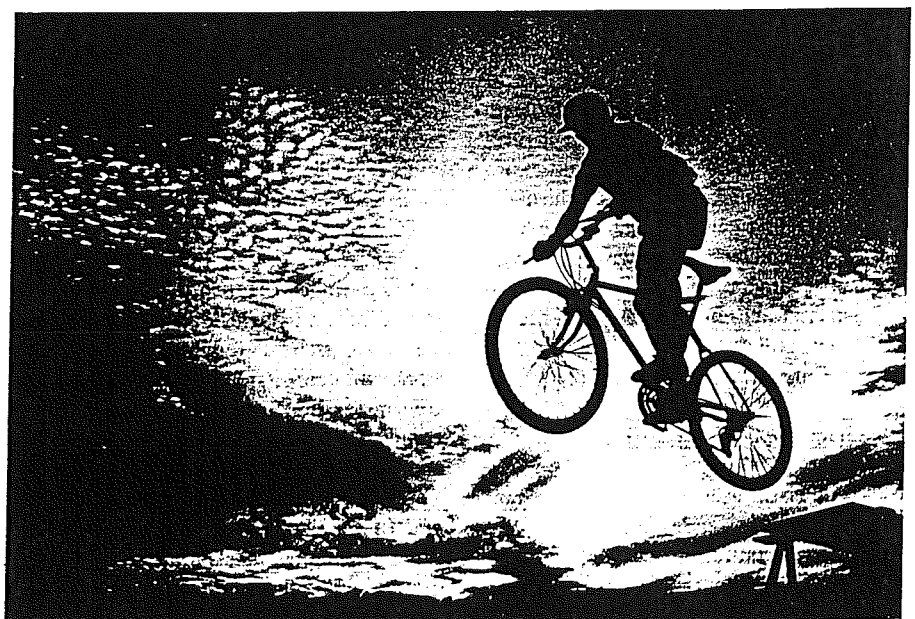
Frage, wie wir mit diesem an den Sprüngen der Informationstechnologie gerade jetzt wieder demonstrierten Zuwachs an Möglichkeiten fertig werden. Denn Zuwachs an Möglichkeiten bedeutet nicht nur eine Steigerung der Erlebnisse, sondern Zuwachs an Entscheidungsnotwendigkeiten.

Der Zuwachs an Möglichkeiten

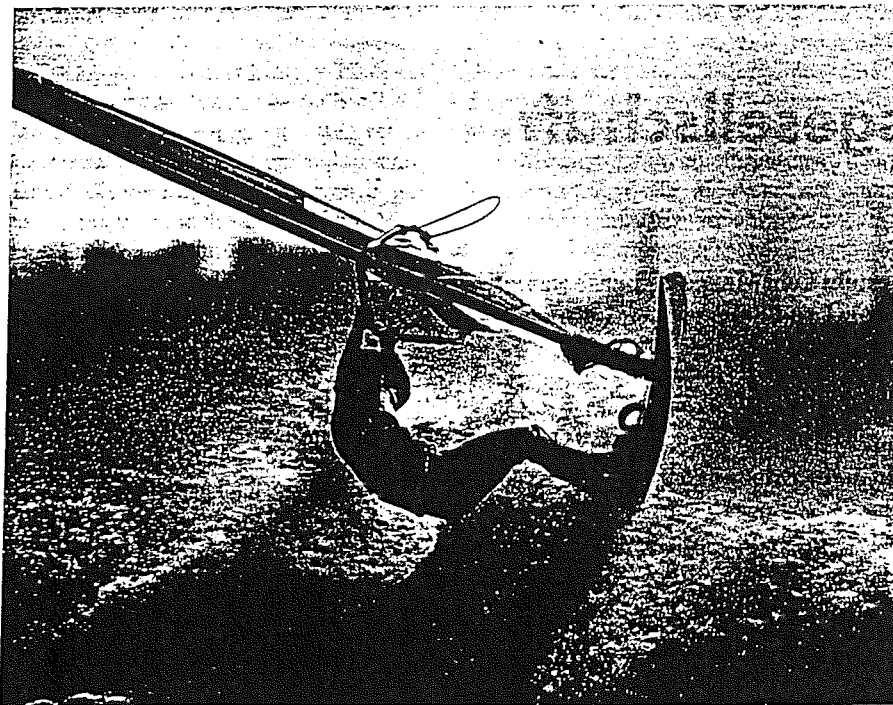
Die Vervielfältigung an Möglichkeiten ist so evident, daß sie beliebig veranschaulicht werden kann. Eben liegt das »Velo- handbuch«, ein Führer durch die Ausrüstung für Radler, vor mir auf dem Tisch. Allein was die angebotenen Sättel betrifft, finden wir 39 Typen samt den entspre-

chenden Sattelphilosophien. Wer sich für den Sommer eine Ferienreise sucht, kommt, nach einem Rundgang bei den hiesigen Reisebüros, mit drei Kilogramm Prospekten nach Hause. Über die Destination, für die er sich entschieden hat, z.B. die Seychellen, gibt es wieder drei Dutzend Reiseführer und eine unendliche Liste von Sehenswürdigkeiten, Hotels, etc. Beim abendlichen Besuch einer Pizzeria blättern wir in einer Speisekarte, die 75 unterschiedliche Pizzen enthält. Und wenn wir uns aller Optionen vergewissern, die bezüglich eines neuen Automobils wählbar sind, dann leuchtet es uns ein, daß bei BMW kein einziges Auto wie das andere ist. Auf der Internet-Seite »<http://bmwusa.com/>« ist es möglich, sich die Ausstattung eines BMW-Z 3-Roadsters selber zusammenzustellen und es ist wohl nur eine Frage der Zeit, bis wir das von uns komponierte Fahrzeug, im Cyberspace simuliert, testen können.

Besagten Zuwachs an Handlungsmöglichkeiten oder Optionen erleben wir nicht nur bei Fahrradsätteln, Pizzen, Automobilen oder Teesorten und im Internet, sondern auch in den anderen Lebensbereichen. War früher die Heirat in Schwarz selbstverständlich, dann die Heirat in Weiß noch halbwegs, kann man sich heute



Cross, Downhill, Freestyle. Der Möglichkeiten sind viele!



Wer das Erlebnis sucht, läuft auch immer Gefahr, das Falsche gewählt zu haben

gleichgeschlechtlich und im Taucheranzug unter Wasser vermählen. Und die Informationstechnik bietet nicht nur ein Netzwerk mit 40 Millionen Stationen, sondern – im Cyberspace – die versunkene Stadt Atlantis als Heiratsort an. Will das Paar Kinder, so kann es sich heutzutage zwischen der überkommenen Art, Kinder zu bekommen, und zwei Dutzend anderen Arten entscheiden (auch für eine Jungferzeugung!). Was uns die Zukunft beschert, hat uns der Film »Junior« mit Arnold Schwarzenegger, der als Mann (und im übrigen liebevoll) ein Kind austrägt und gebiert (was technisch nicht unmöglich ist), breitenwirksam vorgeführt. Bei der Namensgebung greifen die Eltern mit Vorliebe auf einen der großen Namenführer zurück, die zwischen drei- und fünftausend Namen aus allen Zeiten und allen Kulturen versammeln. Und wenn wir mit exotischen Namen ausgestatteten Kindern, die in Zukunft häufig über verschiedene Mütter und Väter verfügen (zwischen denen sie sich vielleicht auch entscheiden müssen!) ins Erwachsenenalter kommen, liegt ihr Lebenslauf als eine unaufhörliche Folge von Entscheidungen vor ihnen.

Verlust an Gewißheiten

Verloren ist die Selbstverständlichkeit unserer Eltern, die Kinder nach Ahnen oder Heiligen zu taufen. Die Hochzeitskleideretikette ist ebenfalls, wie so vieles andere, nicht mehr gegeben. Überhaupt geht die Zunahme der Optionen in allen Be-

reichen der Gesellschaft einher mit einem meist beklatschten, manchmal beklagten Verlust an Gewißheiten und Traditionen. Der Zuwachs an Möglichkeiten wäre, von der Pizzakarte bis hin zu den Studienmöglichkeiten, kein Problem, wenn Mann/Frau immer und ohne lange zu überlegen wüßten, was wann wie und wo gewählt werden müßte. Jahr für Jahr nehmen Listen und Kandidaten für politische Wahlen zu. Wer wählt, wie man in der Familie immer gewählt hat, wird weder mit den Listen noch mit den Kandidaten Schwierigkeiten haben. Gewißheiten und Selbstverständlichkeiten dieser Art sind aber selten geworden. Sie sind zwar nicht verschwunden oder »abserviert«, sondern gleichfalls variable Handlungsmöglichkeiten. Aus Geboten hat die Moderne Angebote gemacht, aus Gewißheiten Wissen um Möglichkeiten. Natürlich läßt sich heute noch in Weiß heiraten, Kinder archaisch zeugen, diese nach Ahnen und Heiligen taufen, die Liste in die Wahlurne werfen, in die schon die Eltern sie eingeworfen haben. Der Unterschied besteht darin, daß man sich, auch wenn man sich zu Gewißheiten und Traditionen bekennt, sich für solche entscheiden muß, diese nicht mehr gläubig hinnimmt. Deshalb ist unsere Zeit eine Zeit der Entscheidung zwischen Alternativen geworden, die man teilweise nicht kennt und für die sich ebenso häufig noch gar keine Gewißheiten des Handelns ausbilden konnten. Die moderne Rede von der Orientierungslosigkeit meint genau diesen Sachverhalt: mehr Optionen einerseits,

weniger Gewißheiten andererseits. Wie die bisherigen Kulturepochen und Zeiten, hat die Moderne, oder wie sie angesichts der Überfülle an Möglichkeiten manchmal auch genannt wird, die postmoderne Möglichkeits- und Multioptionsgesellschaft ihre Sonnen- und Schattenseiten. Wir sind arm und reich zugleich. Die Geschichtsschreibung führt in diesem Sinne eine neutrale doppelte Buchführung: den Gewinnen an Handlungsmöglichkeiten stehen Verluste an Handlungssicherheiten gegenüber. Genauer: die Gewißheiten werden in der Reflexion und durch die Technik in den Modus von Handlungsmöglichkeiten transformiert. Der Zeit der Gewißheiten folgt eine Zeit der Entscheidungen.

Zeit der Entscheidung

»Wohin soll ich mich wenden« – haben wir mit unseren Eltern in der Kirche gesungen. Das Introitus der Schubert-Messe bringt die heimliche Ratlosigkeit der modernen Gesellschaft bezüglich der Bewertung der und einer Entscheidung für eine der zahllosen Denk-, Handlungs- und Lebensmöglichkeiten auf eine unüberbietbare Kurzformel. Kierkegaard, der dänische Ziehvater des Existentialismus, spricht von zwei Formen der Verzweiflung, die Menschen befallen können: der Verzweiflung ob dem Abstrampeln in Notwendigkeiten und der Verzweiflung ob dem Abstrampeln in Möglichkeiten. Vielleicht ist beides sogar dasselbe. Verzweifeln ob Notwendigkeiten kann ich ja nur angesichts von Möglichkeiten, die ich ob der Notwendigkeiten nicht nutzen kann. Ob Verzweiflung oder Freude, ob Tränen über einer verlorenen Vergangenheit oder Fortschrittsbeseeltheit, offenkundig ist die Herausforderung der Multioptionsgesellschaft: nämlich keine Wahl zu haben als individualisiert zu wählen. Jede Wahl ist, angesichts der abgewählten Möglichkeiten, riskant. Wer unter Möglichkeiten auswählen kann, muß ein Risiko eingehen, das Risiko nämlich, daß aufgrund veränderter Umstände oder unerfüllter Erwartungen die gewählte Alternative nicht die richtige war. In Befehls- und Weisungs- oder in Gewißheitengesellschaften wie in der mittelalterlichen Ständegesellschaft, wo der Geburtsstand den Lebensstand bis in die Einzelheiten hinein bestimmte, tritt dieses Problem nicht auf. Erst die Aufklärung tritt mit der Forderung an, sich seines Verstandes ohne Anleitung anderer zu bedienen. Der einzelne wird so gnaden-, d. h. entschuldigungslos auf sich selbst verwiesen. Sich selber verantworten heißt frei und allein sein wollen. Die Moderne ist

nicht nur eine Zeit der Entscheidungen, sondern eine Zeit der Suche nach sich selbst. Das Selbst hat eine doppeldeutige Konjunktur, als Selbstverliebtheit und autistische Selbstbezogenheit, und als Versuch, sich selbst zurechtzufinden.

Was tun?

Wenn in der Moderne, wie es Niklas Luhmann einmal formuliert hat, nichts gewiß ist als daß nichts gewiß ist; wenn, je komplexer und vernetzter die Welt ist, desto unabsehbarer die Folgen von Entscheidungen werden und wenn wir dennoch ein Leben mit Wahlmöglichkeiten und autonomer Lebensgestaltung einem Leben in einer offenen Gesellschaft einer entscheidungslosen Gewißheitsgesellschaft vorziehen, ist guter Rat gefragt. Das ist auch schon das erste Rezept, um sich in unserer unübersichtlich gewordenen Moderne zu behaupten. Den Verstand – entgegen der aufklärerischen Formel – mit Anleitung anderer einsetzen! Guten Rat einholen und annehmen! Nicht entscheiden, sondern Entscheide verhandeln! Das blühende Beratungsgewerbe zeigt, daß die Nachfrage nach Rat mit dem Wachstum an Möglichkeiten ebenfalls zunimmt. Die Multioptionsgesellschaft ist auch eine Beratungsgesellschaft. Gewiß stellt sich (die Gesellschaft ist wie ein Hologramm aufgebaut), angesichts der Beratungsvielfalt, auf jeder Stufe wieder das gleiche Problem. Auch im Beratungsgewerbe herrscht die Multioptionsgesellschaft; in der Region Ostschweiz geschäftlich z. B. Hunderte von Consulting-Firmen. Das zweite Rezept kann deshalb nur heißen: es gibt niemanden, der es am besten weiß und es gibt auch keinen »one best way«, sondern nur riskante Entscheidungen, gegen die man sich »versichern« kann. Deshalb tut man gut daran, ein Portfolio von Optionen zu akkumulieren, um situationsgerecht zu handeln. Nicht nur der Weinliebhaber hat mehr als einen Tropfen im Keller. Auch im Alltag verfügen wir über eine Garderobe von unterschiedlichen Kleidern für unterschiedliche Gelegenheiten. Die modernen Unternehmen steigern ihren Unternehmenswert ebenfalls durch ein klug diversifiziertes Portfolio von Handlungs- und Geschäftsfeldern. Drittens hat man sich in der modernen riskanten Multioptionsgesellschaft gegen Eventualitäten abzusichern, die unversehens auftreten können. Das meint nichts anderes, als daß man nicht nur vorausschauend entscheiden muß sondern auch vorausschauend Überlegungen anzustellen hat, wie man bei Nichtbewährung der Entscheidung (und

fehlerfreundlich!) andere Optionen ergreifen oder zügig in andere Optionskorridore wechseln kann:

Wir sind, wie Christian Lutz sagt, Lebensunternehmer. Leben und Beruf sind Folgen von Entscheidungen. Da immer weniger gewiß ist, ist – in Leben und Arbeit – das Ungewisse zu akzeptieren und dementsprechend die Reversibilität von Entscheidungen zu antizipieren. Dazu verhilft eine dynamische, lebensphasenbezogene und fehlerfreundliche Sicht der Dinge. Schließlich und endlich wird der Weg und die Anpassungsfähigkeit an diesen immer wichtiger, je schneller sich die Zielvorgabe und das Zielgebiet wandelt. Noch gibt es, auch in der modernen Gesellschaft, für ein ganzes Leben geschlossene, bindende Entscheidungen, wie etwa das Festhalten an einer monogamen und lebenslänglichen Partnerschaft. Genauso wie eine solche Entscheidung nur dann tragfähig bleibt, wenn man gewillt ist, unterwegs zu korrigieren, und aufgrund veränderter Umstände und gemeinsamer Erfahrungen eine Anpassung der Erwartungen vorzunehmen, entsteht auch bei kurzfristigen und vorläufigen Entscheidungen die Strategie beim Gehen. Einen Weg erkennt man nur, wenn man zurückblickt; die Zukunft ist unbekanntes Gelände.

Was bleibt?

Die moderne Gesellschaft mit ihrem Fortschrittsprogramm erfordert Erneuerung und Innovationen auf immer höherem Niveau. Ausstieg aus dem Fortschritt bedeutet Rückschritt. Rückschritt würde die labilen Wachstumswirtschaften zusammenbrechen lassen. Wer sitzen bleibt und sich nicht bewegen will, dem wird mit persönlichem, beruflichem und wirtschaftlichem Konkurs gedroht. Der Verweis auf die Zukunft ist, wie auch der auf die im Lichte einer besseren Zukunft obsolete und schäbige Gegenwart, ein unerbittliches Instrument der Disziplinierung. Aber der moderne, fortschrittsbeseelte Mensch ist nun einmal am liebsten dort, wo er noch nicht ist. Inwieweit der globale Anschluß an das europäische Fortschrittsprojekt unüberwindliche Probleme in sich birgt, und inwiefern die Zukunft es kommenden Generationen vielleicht gebietet, Abschied von der Multioptionsgesellschaft zu nehmen, ist zwar als Frage zugelassen. Der offenen Gesellschaft entgegengesetzte Schließungs- und Fesselungsprogramme sind derzeit modernitätsgemäß tabu. Aber zweifellos ist die Möglichkeitsgesellschaft mit einer Ausweitung der moralischen

Verantwortung verbunden. Die Gesellschaft wandelt sich immer schneller. Sie erfordert nicht nur eine Erhöhung der Anpassungsbereitschaft, sondern auch erhöhte Wachsamkeit und Verantwortungsbereitschaft. Sie erfordert auch einen institutionellen Halt und eine Sicherheit, die der einzelne in einer Gesellschaft, die sich ihrer Gewißheiten und Selbstverständlichkeiten entledigt hat, nur schwer geben kann. Und sie erfordert schließlich, und das ist die tiefste und letzte Herausforderung, ein Nachdenken über die Frage, inwiefern wir unser Schicksal, als aus der Natur Herausgefallene und in die Freiheit Geschleuderte, neu und anders entscheiden könnten.

Literatur

- Peter Gross: Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt am Main 1994 (Suhrkamp-Verlag, 3. Auflage)
Helmut Klages: Traditionsbruch als Herausforderung. Perspektiven der Wertheandelsgesellschaft. Frankfurt am Main 1993
Christian Lutz: Leben und arbeiten in der Zukunft. München 1995

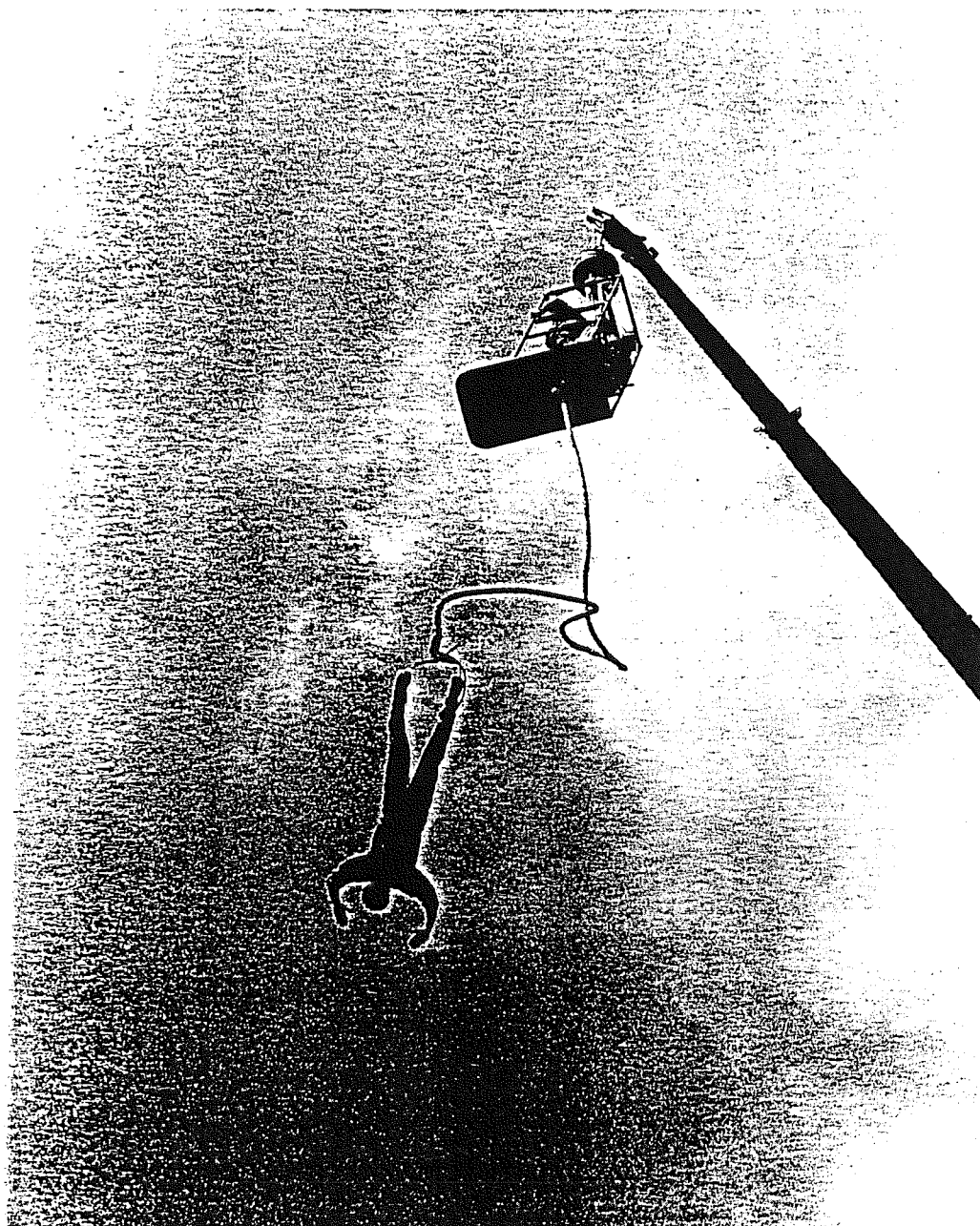
Peter Gross, geboren 1941, seit 1989 Ordinarius für Soziologie an der Universität St. Gallen (HSG), Vorstand der Volkswirtschaftlichen Abteilung. Zahlreiche Bücher und Aufsätze. Letzte Buchveröffentlichung: Die Multioptionsgesellschaft. Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1994 (3. Auflage).

Jugend

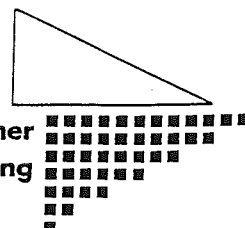
Belegexemplar

Seite 13

POLITIK



Erlebnis als Thrill
Auf der Suche nach dem Abenteuer



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

»no risk, no fun« könnte der Wahlspruch in unserer Gesellschaft sein. Risiko und Spaß sind Synonyme, die in enger Verbindung mit Erlebnis und Abenteuer stehen. Und eines ist sicher, Erlebnis hat Konjunktur. Immer häufiger sind wir mit dem Produkt Erlebnis, dem Artikel Abenteuer konfrontiert – ein sicheres Zeichen für Konjunktur. Ob Reiseveranstalter, Fitneß-Studios oder andere Freizeitanbieter, alle wollen am Boom des Freizeitmarktes im Erlebnis- und Abenteuerbereich partizipieren. Und sie werden nicht enttäuscht! Die Branche hat ein Wachstum, das entgegen der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung außergewöhnlich hoch ist.

Was ist eigentlich los mit uns? Brauchen wir diesen besonderen Kick, uns an einem Gummiseil aus schwindelnder Höhe herunterzuwerfen? Brauchen wir das Risiko, den Thrill, damit wir den öden Alltag überstehen, der uns nichts mehr Neues zu bieten hat?

Wir denken immer mehr in Superlativen: der tiefste Bungee-Sprung, der höchste Heißluftballonflug, die unwegsamste Dschungeldurchquerung usw. Die Individualisierung schreitet dabei fort. Das Abenteuer wird immer seltener im Team erlebt, der einzelne will sein Erlebnis mit niemanden teilen müssen. Dieser Trend wird durch die besonders hohe Aufmerksamkeit bei den Massenmedien noch verstärkt.

Das gemeinschaftliche Erlebnis steht weniger hoch im Kurs – oder scheint es nur so.

In Jugendverbänden zumindest treffen sich Jugendliche regelmäßig, um dieses gemeinsame Erlebnis haben zu können. Hier hat das Team, die Gruppe weiterhin Konjunktur. Das Abenteuer besteht darin, sich zusammen mit der Gruppe mit dem Alltagsleben auseinanderzusetzen, gemeinsam auf Fahrt zu gehen und Aufgaben und Verantwortung dabei gleichmäßig aufeinander zu verteilen oder auch in einer kleinen Seilschaft eine schwierige Kletterwand zu meistern, wobei der Schwächste/die Schwächste das Tempo angeben. Selbstorganisation, bewußte Risikoabwägung, kooperatives Handeln sind Grundbedingungen für das Abenteuer im Jugendverband und damit unterscheidet es sich grundlegend von dem »käuflichen« Abenteuer.

Dem Phänomen des Erlebnis als Thrill geht diese Ausgabe der **Jugendpolitik** nach. Dabei werden sowohl gesellschaftliche Entwicklungen unter dem Stichwort Erlebnis beleuchtet als auch das Freizeitverhalten von Jugendlichen. Und natürlich kommen Jugendverbandsvertreter zu Wort, die die Rolle des Erlebnisses für die verbandliche Arbeit darstellen.



Magazin	4
Die Erlebnisgesellschaft von Gerhard Schulze	8
Die Multioptionsgesellschaft von Peter Gross	13
Freizeitverhalten Jugendlicher von Nicole Weigel	16
Förderung contra Leugnung von Anita Heiliger	20
Die unvermeidbare Schuld von Winfried Dewald	23
Wandern und Natursport von Ansgar Drücker	27
Das Abenteuer sind die anderen von Tom Levine	30
Medien & Materialien	33

Impressum

Jugendpolitik – Zeitschrift des Deutschen Bundesjugendrings 22. Jahrgang,
Haager Weg 44, 53127 Bonn, Tel. (02 28) 91 02 10, Fax (02 28) 9 10 21 22
Verantwortlicher für den Inhalt: Ronald Berthelmann, Geschäftsführer
Redaktion und Layout: Wolfgang Peschel
Redaktionsbeirat: Dr. Hans Gängler, Markus Lahrmann, Monika Larberg,
Josef Niehaus, Martin Nörber, Willi Schönamsgreber
Verlag: Hermann Luchterhand Verlag GmbH, Neuwied/Rhein
Satz: Fotosatz Froitzheim AG, Bonn.
Anzeigen: Susanne Weigand, (Anzeigenverkauf und verantwortlich für den
Anzeigenteil), Margret Sock-Freiberg (Verwaltung), Hermann Luchterhand
Verlag GmbH,
Anzeigenabteilung: Gutenbergstr. 8, 65830 Krißtal/Taunus,
Telefon: (0 61 92) 4 08-2 39 u. 2 40, Telefax: (0 61 92) 4 08-2 48.
Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 1. Januar 1993.
Verwaltung und Auslieferung: Hermann Luchterhand Verlag GmbH,
Neuwied, Heddesdorfer Str. 31.
Herstellung: Druckerei Plump, Rheinbreitbach
Mit Namen gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers.
Fotonachweis: Titelbild Einmann/foto-present; Wolfgang Peschel Seite 5,
11, 21; Archiv DBJR Seite 7; Grundt/foto-present Seite 9; Jorczyk/foto-present
Seite 10; Menne/foto-present Seite 13, 14; Oppenländer/foto-present
Seite 18; Gerhard/foto-present Seite 19; Wolfgang Mayr Seite 23, 24; Wilfried
Dewald Seite 26; BdP Seite 31; Kruckenberg Seite 32
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Bezugspreis 34,- DM (plus Versand) für vier Ausgaben im Jahr.
Einzelheft: 9,- DM
Diese Zeitschrift wird maßgeblich durch das Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend gefördert.
ISSN: 0939-8635.